

Zugehörigkeitsstiftendes und zugehörigkeitsdemonstrierendes sprachliches Handeln – Versuch einer Kategorisierung jenseits des Konzepts von „Identität“ und „Alterität“¹

Stephanie Risse

Dass geographisch-politische Grenzen und Sprachgrenzen in Europa nicht kongruent verlaufen, die politischen Vorstellungen von einem Nationalstaat aber genau auf dieser Grundidee, nämlich der Einheit von Territorium, Volk und Sprache basieren, ist ein zur Selbstverständlichkeit geronnener historischer Widerspruch. Er ist jedoch zumeist der bewussten Wahrnehmung und der kritischen Infragestellung entzogen, da die Fiktion einer genauen Korrespondenz von politischen und sprachlichen Grenzen konstitutiv für die Legitimation der modernen Nationalstaaten war.

Benedict Anderson prägte in den 1980er Jahren den Begriff der Nation („nation“) als einer „vorgestellten Gemeinschaft“ („imagined community“)², demgemäß sind es vier Eigenschaften, die grundlegend für diese vorgestellten Gemeinschaften sind: Nationen sind vorgestellt, existieren also nur in den Köpfen der Menschen als eine Gemeinschaft, in der man sich qua Nationalität so zu kennen glaubt wie in einer Face-to-face-Gemeinschaft. Sie sind abgegrenzt gegenüber anderen Nationen, denn: „Selbst die glühendsten Nationalisten träumen nicht von dem Tag, da alle Mitglieder der menschlichen Rasse ihrer Nation angehören werden – anders als es in den vergangenen Zeiten den Christen möglich war, von einem ganz und gar ‚christlichen‘ Planeten zu träumen.“³ Nationen sind in diesem Konzept souverän und werden als eine Gemeinschaft, ein ‚kameradschaftlicher‘ Verbund von Gleichen verstanden: „Es war diese Brüderlichkeit, die es in den letzten zwei Jahrhunderten möglich gemacht hat, daß Millionen von Menschen für so begrenzte Vorstellungen weniger getötet haben als vielmehr bereitwillig gestorben sind.“⁴

1 Es handelt sich hierbei um eine bearbeitete Version meiner Überlegungen, die ausführlicher im Kapitel 2 meiner Dissertation dargestellt sind, die ich im Internationalen Promotionsprogramms LIPP „Sprachtheorie und Angewandte Sprachwissenschaft“ an der Ludwig-Maximilians-Universität München eingereicht habe; vgl. Stephanie Risse, *Sieg und Frieden. Zum sprachlichen und politischen Handeln in Südtirol/Sudtirolo/Alto Adige*, München 2011 (erscheint demnächst).

2 Hier zitiert nach: Benedict ANDERSON, *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*, Frankfurt a. M. 1988.

3 *Ibidem* S. 16.

4 *Ibidem* S. 17.

Sprachen, die sprachwissenschaftlich als „natürliche Einzelsprachen“ und politisch in diesem Nations-Konzept konsequenterweise als „Nationalsprachen“ bezeichnet werden, kommt hierbei nun eine zentrale Rolle zu: Genau umgekehrt zum traditionellen Nationalismus-Verständnis entfaltet Anderson anhand eines umfassenden empirisch-historischen Rückblicks auf die Nationswerdungen weltweit seine Argumentation, wonach Sprache nicht ein maßgebliches Symbol einer Nation und ihrer Sprecherinnen und Sprecher sei, sondern vielmehr war es die Funktion der ‚Nationalsprachen‘ diese vorgestellten Gemeinschaften erst herzustellen.⁵ Erst die technischen Neuerungen, allen voran die Möglichkeit des massenweisen Buchdrucks, ermöglichten die sprachliche Vereinheitlichung – Anderson spricht von der „philologisch-lexikographischen Revolution“ in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts⁶, die gerade in Europa allmählich die Überzeugung schuf und verbreitete, „Sprachen seien (...) gleichsam der persönliche Besitz besonderer Gruppen – derer, die sie tagtäglich sprechen und lesen“.⁷

Als Ergebnis dieser Nationalisierung von jahrhundertealten Dynastien, die letztlich im Untergang der Monarchien und der Gründung der modernen Nationalstaaten endete, wurde die Mehrsprachigkeit in Europa wesentlich stärker, drastischer und teilweise blutiger reduziert als auf jedem anderen Kontinent. Gleichzeitig verschwanden die jeweiligen Herrscher als Repräsentanten einer überindividuellen, eine Gemeinschaft umfassenden (kollektiven) Identität,⁸ und Mehrsprachigkeit per se wurde mit der Auflösung der beiden großen vielsprachigen Dynastien, der Habsburger Monarchie und dem Russland der Romanows in Mißkredit gebracht. Der Sprachwissenschaftler Konrad Ehlich weist zurecht daraufhin, dass mit diesen, hier nur grob skizzierten politisch-historischen Entwicklungen, Sprache zunehmend nicht nur als neues zentrales Identitätskonstituens der vorgestellten Gemeinschaften wurde, sondern darüber hinaus auch das Sprachdenken schlechthin bestimmte: „Es kam zu einer neuen Konzeptualisierung von Sprache und zu einer neuen Konzeptualisierung vom Menschen. Leider sind diese historischen und doch sehr gegenwärtigen Strukturen in das europäische Bewusstsein nur wenig eingetreten. Stattdessen finden wir geradezu eine Art Verzicht von Wahrnehmung der *gesellschaftlichen Experimentalsituation*, in der sich dieser Kontinent seit mehreren hundert Jahren befindet. Das Denken über Sprache selbst ist geprägt durch die selbstverständliche konsolidierte *Einsprachigkeitskonzeption*. (...) Die Verbindung von Sprache und dem Projekt Nation ist tiefgehend, ist mehr als

5 Die Legitimität der Dynastien bis ins 19. Jahrhundert basierten genau nicht auf der ‚Einsprachigkeit‘: „Diese Dynastien hatten (...) hauptsächlich für ihre Verwaltung, Landessprachen als Staatssprachen eingeführt – wobei die ‚Wahl‘ der Sprache im Grunde eine Frage des unbefangenen Erbes oder der Zweckmäßigkeit war.“ Ibidem. S. 88.

6 Ibidem S. 88.

7 Ibidem S. 89.

8 Auch das Konzept von „Identität“ ist historisch betrachtet ein vergleichsweise junges Konzept, das an dieser Stelle aus Platzgründen nicht kritisch diskutiert werden kann.

zufällig, ist mehr als kontingent, und sie ist denkbestimmend auch für unser Nachdenken in der Gesellschaft und in der Linguistik über das, was Sprache ist. Sie ist fest verankert im kognitiven Präsuppositionssystem, im System der stillschweigenden Voraussetzungen, über die wir gar nicht mehr nachdenken, die wir selbstredend und selbstverständlich in Anspruch nehmen.“⁹

Europa ist nach wie vor durch Prozesse der gegenseitigen Abgrenzung über die jeweiligen Nationalsprachen gekennzeichnet gleichzeitig aber auch durch eine sehr spezifische sprachliche Nähe, mit anderen Worten: Sprachtypologisch sind sich die europäischen Hochsprachen sehr ähnlich, ähnlicher jedenfalls als auf dem anderen, sprachwissenschaftlich mehr als interessanten vielsprachigen Subkontinent Indien. Als Hochsprachen werden diejenigen Sprachen bezeichnet, die für alle Belange des täglichen Lebens im mündlichen wie im schriftlichen Bereich voll ausgebildet, entwickelt und relevant sind und die eine gleichsam überdachende Funktion gegenüber kleinräumigen sprachlichen Zusammenhängen haben, den Dialekten.¹⁰

Kommen wir nun zu Südtirol, als einem jener kleinräumigen sprachlichen Gebiete mitten auf diesem Kontinent, so lassen sich hier einige von den nur skizzierten Widersprüchlichkeiten, die Europa sprachlich betrachtet insgesamt charakterisieren, wie unter einem Brennglas quasi verschärft betrachten. Die folgenden Überlegungen beziehen sich nur auf einige wenige Aspekte, die das sprachliche Handeln in deutscher und italienischer Sprache betreffen – weder die Situation, die sich für das Ladinische in seinen Varietäten noch für die Sprachen anderer Einheimischer, allen voran etwa die Sinti *Estraxaria*¹¹ sowie Sprachen derjenigen, die als „Einwanderer“ bezeichnet werden – können hier aus Platzgründen angemessen berücksichtigt werden.

Für die deutsche Sprachgruppe scheint einerseits aus politisch-juristischen Gründen ein erheblicher „Homogenitätsdruck“ zu herrschen, nämlich sich als einheitliche Gruppe zu definieren und darzustellen, was auf den unterschiedlichsten Ebenen seinen Ausdruck findet, u.a. im Verteidigen der Muttersprache Deutsch gegen die Mehrheitssprache Italienisch. Andererseits werden regelmäßig in der sich als politisch deutsch definierenden Gruppe gerade Unterschiede zum Standarddeutschen und die Unterschiede der einzelnen Dialekte untereinander betont. Bereits hier erscheint die ambivalente Einstellung der deutschen Sprecherinnen und Sprecher sehr deutlich. Einerseits ist mit der starken Orientierung am Standarddeutschen der Bundesrepublik Deutschland

9 Konrad EHLICH, Mehrsprachigkeit als europäische Aufgabe. In: Andrea ABEL/Mathias STUFLESSER/Magdalena PUTZ (Hgg.), Mehrsprachigkeit in Europa. Plurilinguismo in Europa. Multilingualism in Europe. Tagungsband 24.–26.08.2006 Bolzano/Bozen, S. 19 f.

10 Ibidem S. 19; zur Problematik des Status der europäischen Hochsprachen gegenüber der Hegemonie des Englischen und den zunehmenden Tendenzen der Destandardisierung vgl. Konrad EHLICH/Jakob OSSNER/Harro STAMMERJOHANN (Hgg.), Hochsprachen in Europa. Entstehung, Geltung, Zukunft, Freiburg im Breisgau 2001.

11 Vgl. Tauber in diesem Band und grundlegend: Elisabeth TAUBER, Du wirst keinen Ehemann nehmen! Respekt, Bedeutung der Toten und Fluchtheirat bei den Sinti *Estraxaria*, Berlin 2006.

der Anspruch verbunden, zu einer Nation gehören zu wollen, von der man sich andererseits durch die (vermutlich weiterhin zunehmende) akzentuierte Betonung der Südtiroler Dialekte deutlich abgrenzt.

Der Begriff Dialekt, aus dem griechischen *dialektos* (Sprache der Unterhaltung, Umgangssprache) abgeleitet, bezeichnet eine besondere Sprech- (auch Schreib-)weise innerhalb einer Nationalsprache. Die Besonderheit erstreckt sich auf alle Sprachebenen, von der lautlichen über die lexikalisch-semantiche Seite bis zur syntaktischen und textuellen Ebene, die als abweichend von der Standardsprache wahrgenommen werden, sowohl von Seiten der Standardsprecher als auch von der der Dialektsprecher.¹² Komplex und schwer „messbar“ ist die Frage der Reichweite eines Dialekts in räumlicher wie in sozialer Hinsicht (z.B. die Beobachtung einer Abnahme des Dialektgebrauchs in höheren Schichten), ebenso wie die kommunikative Reichweite in institutionellen Zusammenhängen.¹³ Aufgrund bislang fehlender empirisch gewonnener Daten, die die bereits seit den 1960er Jahren geleisteten Sprachatlasforschungen um den diskursanalytisch-pragmatischen Aspekt erweitern könnten, ist nun zu vermuten, dass in Südtirol – wie generell in komplexen Verhältnissen – der Dialekt als höherwertiger als das Standarddeutsche eingestuft wird. Daraus ergibt sich beispielsweise ein erhöhter sozialer Druck auf in Südtirol eingewanderte Standardsprecher (etwa aus der Bundesrepublik oder auch Österreich), die Dialekte ‚des Landes‘ anzunehmen, um eine Integrationschance zu haben.¹⁴

Es gehört demnach zur Konzeptualisierung der Südtiroler als ‚gewachsenes‘ Kollektiv, das über eine Vielzahl an ‚gewachsenen‘ Dialekten verfügt und damit auch die ‚Verwurzelung‘ im Gebiet dokumentiert. Dies wird zumeist in entsprechend klarem Kontrast zu dem ent-regionalisierten Italienisch¹⁵ der einheimischen Italiener betont. Diese hätten als Zuwanderer selbst in zweiter oder dritter Generation eben noch keine Verwurzelung in Südtirol und also auch noch keinen eigenen Dialekt entwickelt, wie z.B. die südlich angrenzenden Trentiner. In seiner sprachpolitisch-vergleichenden Betrachtung zu Luxemburg, Südtirol und dem Baskenland spricht Kristian Naglo von den Polen *Effizienz* und *Identität* innerhalb des Kontinuums Sprache. Demnach

12 Vgl. Ulrich KNOOP, Stichworteintrag „Dialekt“. In: Helmut GLÜCK (Hg.), Metzler Lexikon Sprache, Stuttgart/Weimar 2005.

13 Vgl. dazu erste empirisch gewonnene mündliche Daten im von der Verfasserin geleiteten Projekt „Kommunikation in Institutionen Südtirols“ (KiIS) sowie RISSE, Sieg und Frieden.

14 Vgl. das Transkript „Bonsai“: Diskurs in einer Amtsstelle der Südtiroler Landesverwaltung in der Datensammlung des Projekts „Kommunikation in Südtiroler Institutionen“ (KiIS) sowie langjährige Selbsterfahrung der Verfasserin als Standardsprecherin in Südtirol.

15 Alberto Mioni hat anhand phonetischer Untersuchungen nur wenige Unterschiede zwischen den befragten Paduanern und Italienern in Südtirol feststellen können. Er betont, dass gerade im phonetischen Bereich auch die Aussprache von deutschen Sprechern mitberücksichtigt werden müsse, was zu einem Südtiroler Italienisch führen könnte, vgl. Alberto M. MIONI, *L'italiano nelle tre comunità linguistiche tirolesi (con particolare riguardo per la pronuncia)*. In: Kurt EGGER/Franz LANTHALER (Hgg.), *Die deutsche Sprache in Südtirol. Einheitssprache und regionale Vielfalt*, Wien/Bozen 2001, S. 75.

sind Standarddeutsch und Standarditalienisch Effizienzsprachen und der deutsche Dialekt eine starke Identitätssprache analog zum Luxemburgisch/Lëtzebuergisch und dem Baskischen.¹⁶ Ob diese funktionellen Zuschreibungen bei allen sprachlichen Handlungen immer eindeutig festzulegen sind, ist aufgrund fehlender Daten und der generellen schweren Messbarkeit (s.o.) diskussionswürdig; die folgenden Überlegungen skizzieren den Rahmen der Problematik im Bemühen um eine differenzierte Betrachtung des Zusammenhangs von Sprache und (kollektiver) Identität. Die Überlegungen basieren auf den Bestimmungen von Konrad Ehlich zu den „Dimensionen von Sprachlichkeit“¹⁷, die im Rahmen des theoretischen Ansatzes der Funktionalen Pragmatik (FP) entwickelt worden sind.

Die Funktionale Pragmatik ist eine Sprachtheorie in Weiterentwicklung von Karl Bühler und John L. Austin ausgehend von der Vorstellung, dass Sprache immer als sprachliches Handeln verstanden gesellschaftliche Zwecke verfolgt, die über ein rekonstruktiv-hermeneutisches Verfahren anhand von empirisch gewonnenen Daten (z.B. über Aufnahmen von authentischen Situationen, die transkribiert werden) sichtbar gemacht werden können. Dies führt auch zu einer sprachübergreifenden Konzeptualisierung von Grammatik.¹⁸ Wesentlich für das Verständnis der hier vorgestellten Überlegungen für das Sprachkonzept der FP – im Unterschied zu anderen linguistischen Ansätzen – ist, dass *Sprache* immer als *sprachliches Handeln* verstanden wird und dieses sprachliche Handeln immer historisch-gesellschaftliche Qualität hat: „Gesellschaft‘ und nicht ‚Individuum‘ bildet ihre sprachsoziologische Fundierungskategorie (...) Die Menschen haben gemäß der Funktionalen Pragmatik Sprache bzw. sprachliches Handeln aus praktischen Bedürfnissen entwickelt. Formen sprachlichen Handelns dienen also dazu, verallgemeinerte, repetitive Bedürfnisse in wiederkehrenden Situationen der Wirklichkeit zu befriedigen. (...) Formen sprachlichen Handelns sind deshalb durch die *gesellschaftlichen Zwecke* bestimmt, die sie erfüllen. *Individuelle Ziele* lassen sich durch Nutzung dieser zweckbasierten Formen realisieren.“¹⁹

16 Vgl. Kristian NAGLO, Rollen von Sprache in Identitätsbildungsprozessen multilingualer Gesellschaften in Europa: eine vergleichende Betrachtung Luxemburgs, Südtirols und des Baskenlands, Frankfurt a. M. 2007.

17 Vgl. Konrad EHLICH, Medium Sprache. In: DERS., Sprache und sprachliches Handeln, Band 1 (Neudruck von 1998), Berlin/New York 2007, S. 151 ff. und EHLICH, Mehrsprachigkeit als europäische Aufgabe, S. 23.

18 Vgl. Für einen Überblick: Konrad EHLICH, Sprache und sprachliches Handeln, 3 Bände, Berlin/New York 2007, sowie die Handbuchartikel: Jochen REHBEIN, Konzepte der Diskursanalyse. In: Klaus BRINKER u.a. (Hgg.), Text- und Gesprächslinguistik. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Band 16.2, Berlin/New York S. 927–945, Angelika REDDER, Functional Pragmatics. In: Gerd ANTOS/Eija VENTOLA (Hgg.), Interpersonal Communication (Handbook of Applied Linguistics, Vol. 2), Berlin/New York, S. 133–178. Zu den Unterschieden grammatischer Vorstellungen innerhalb der deutschsprachigen Linguistik vgl. Ludger HOFFMANN (Hg.), Handbuch der deutschen Wortarten, Berlin 2007.

19 Vgl. Angelika REDDER, Grammatik und sprachliches Handeln in der Funktionalen Pragmatik. In: Japanische Gesellschaft für Germanistik (Hg.), Grammatik und sprachliches Handeln, München 2010, S. 10 f.

Daher trifft die viel zitierten Formel vom Schnittpunkt zweier großer Sprachkulturen (und des Ladinischen) die sprachliche Situation Südtirols meines Erachtens nicht nur nicht, sondern sie insinuiert, man habe es quasi mit einem Überlappen vom deutsch-österreichischen Kulturraum auf der einen und dem italienischen auf der anderen Seite zu tun. Demgegenüber ist mit dem theoretischen Ansatz der FP und dem damit verbundenen mühevollen und zeitaufwendigen rekonstruktiv-empirischen Verfahren sehr gut nachzuweisen, dass das Rechtskonstrukt „Autonome Provinz Bozen-Bolzano“ eine eigene gesellschaftliche Realität darstellt, die über das sprachliche Handeln deren Aktanten rekonstruierbar ist.²⁰

Zugehörigkeitsstiftendes und zugehörigkeitsdemonstrierendes sprachliches Handeln

Ehlich unterscheidet drei Dimensionen von Sprachlichkeit²¹, die erste nennt er die *teleologische*: „Mit dem Ausdruck ‚teleologisch‘, also ‚zweckbezogen‘, werden die Aspekte von Sprache charakterisiert, die sich aus der Zweckbestimmtheit unseres gesellschaftlichen Handelns ergeben. Die Sprechenden setzen Sprache gezielt ein, um Wirklichkeit zu verändern.“²² Die zweite ist die *gnoseologische* Dimension, die im weitesten Sinne mit dem Verhältnis von Sprache und Wissen sowie Sprache und Denken zu tun hat, „die Dimension des Wissens und des gesellschaftlichen Wissenstransfers, des Wissenserwerbs und der Wissensvermittlung“.²³ Innerhalb dieser Dimension spielt sich auch die im europäischen Kulturraum periodisch diskutierte Frage des Lernens und Könnens der sogenannten toten Sprachen, Latein, Altgriechisch und Hebräisch ab; in diesen Sprachen sind große Bereiche „unseres“ kollektiven kulturellen Wissensbestandes abgebunden, weswegen die Frage danach, ob diese nun „tot“ oder „lebendig“ seien, müßig ist, denn sie haben ihren fundamentalen Stellenwert innerhalb eben dieser gnoseologischen Dimension, einen wesentlich geringeren aber innerhalb der teleologischen Dimension.

Die dritte Dimension ist die *kommunitäre* Dimension von Sprachlichkeit, die im Südtiroler Alltag eine so zentrale Rolle spielt, wesentlich zentraler zumindest als in anderen Sprachgemeinschaften: Es ist diejenige, in der wir Sprache einsetzen, um unsere personale wie kollektive Identität zu bestimmen. In einer weitergehenden Bestimmung schlage ich vor, innerhalb dieser kommunitären Dimension von Sprachlichkeit danach zu unterscheiden, ob Homogenität und Legitimität „bewiesen“ bzw. als Zugehörigkeit beansprucht oder, ob sie jenseits dieser Bezugnahme auf eine historische Situation der Unsicherheit und des Bedrohtseins „generiert“ und differenziert artikuliert wird.

20 Vgl. RISSE, Sieg und Frieden.

21 EHLICH, Mehrsprachigkeit als europäische Aufgabe.

22 Vgl. Ibidem, S. 23.

23 Ibidem.

Übertragen auf die Sprachsituation in Südtirol und bezogen auf die deutsche Sprache erscheint wesentlich, dass der Dialekt *das* sprachliche Mittel ist, um im Alltag unter „Seinesgleichen“ zu handeln. Gleichzeitig wird durch die Verwendung des Dialekts gleichsam ein Bekenntnis zur Sprachgruppe mit abgelegt, befördert durch die gesellschaftspolitisch-historische Entwicklung und die daraus resultierende Dominanz der kommunitären Funktion von Sprachlichkeit. In der Südtiroler Gesellschaft, in der das offiziell abgegebene Bekenntnis zu einer Sprachgruppe in Form der Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung konstitutiv für die Gesellschaft ist, ist die Funktion von Sprache, die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe zu demonstrieren, überdeutlich präsent.

Jenes Demonstrieren von Zugehörigkeit zu einer Gruppe, der der Südtiroler, und damit auch die implizite, aber klare Abgrenzung gegenüber anderen (Sprach)gruppen – besonders natürlich gegen die italienische, aber auch gegen andere deutschsprachige Gruppen bzw. Individuen – bestimmt das tägliche sprachliche Handeln auch in den Situationen, in denen es eigentlich um das Bearbeiten von Zwecken (teleologische Dimension) geht.

Für die italienische Sprachgruppe steht die kommunitäre Dimension nicht in dem Maße im Vordergrund, sondern die teleologische Dimension ist gerade in den letzten zwanzig Jahren auf gesellschaftspolitischer Ebene bedeutsamer geworden. Hierbei sind jedoch zwei zum Teil gegensätzlich verlaufende Tendenzen zu beschreiben: Während aus Jugendstudien hervorgeht, dass die junge Generation das Zusammenleben der Sprachgruppen als konfliktfrei und unproblematisch betrachtet²⁴ und gerade unter den italienischsprachigen Jugendlichen die Deutschkompetenz deutlich gestiegen ist²⁵, erscheint das Überschreiten der Sprachgruppen-Grenze per se nach wie vor nur unter erheblichen Mühen möglich. Diese Undurchlässigkeit wird wiederum untermauert durch das starre politische System, das – in einer Art Nationalismus in nuce – insinuiert, ein Mensch könne eben nur *eine* nationale, sprich sprachgruppenspezifische Identität haben.

Das Südtiroler politische System, maßgeblich repräsentiert durch die jahrzehntelange hegemoniale Stellung der Südtiroler Volkspartei,²⁶ die ihre Legitimation ebenso aus dem ‚Konzept Nation‘ (s.o.) ableitet wie der von ihr bekämpfte Nationalstaat Italien, dies auch mit der ‚Rechtfertigung‘, dass die Minderheit selbst Opfer eines nationalistisch übersteigerten

24 Vgl. Günther PALLAVER, Südtirols Konkordanzdemokratie. In: Giuseppe FERRANDI/Günther PALLAVER (Hgg.), Die Region Trentino-Südtirol im 20. Jahrhundert. Band I Politik und Institutionen (Grenzen/confini 4/1), Trento 2007, S. 527–553, hier S. 547.

25 Ibidem.

26 Vgl. Anton HOLZER, Die Südtiroler Volkspartei, Thaur/Tirol 1991; Hubert FRASNELLI, Die Macht der Fürsten. Macht, Zivilcourage und Demokratie in Südtirol, Klagenfurt 2000; Günther PALLAVER, Die Südtiroler Volkspartei. In: FERRANDI/PALLAVER (Hgg.), La regione Trentino-Alto Adige/Südtirol nel XX secolo. I, S. 599–625.

Nationaatsgedankens war, was nun ‚korrigiert‘, ‚wieder gut gemacht‘ werden müsste, kann nur schwer von dieser Linie abweichen, solange es von ähnlichen politischen Konzepten umgeben ist, die auf Homogenisierung der Bevölkerung abzielen.

Die Bruchlinien innerhalb der italienischen Bevölkerung verlaufen eher – und dies im Gegensatz zur deutschen Bevölkerung – entlang politisch-ideologischer Konzeptionen (*bipolarismo*), wie dies in der aktuellen gesellschaftspolitischen Diskussion in Italien insgesamt der Fall ist. Regionale Unterschiede innerhalb Südtirols, also die Frage, ob man nun ein Meraner oder ein Bozner oder ein Brunecker Italiener ist, spielen kaum eine Rolle und werden nicht über sprachliches Handeln bearbeitet oder demonstriert. Die kommunitäre Dimension von Sprachlichkeit bezieht sich bei den italienischen Sprecherinnen und Sprechern also weniger darauf, Heimatbezogenheit über einen spezifischen italienischen Dialekt zu demonstrieren. Wenn ein italienischer Muttersprachler jenen Aspekt betonen will, wird er eher auf einen der Südtiroler Dialekte switchen.

Anders verlaufen hingegen die Bruchlinien innerhalb der deutschsprachigen Bevölkerung, da ein Teil der Gegensätze auch über Sprache ausgetragen wird. Dialektographisch und sprachhistorisch betrachtet verläuft innerhalb der Varietäten des Deutschen im Alpenraum eine markante Sprachgrenze, die zwischen dem (Süd)Bairischen und dem Alemannischen. Doch trotz dieser Sprachgrenze sind die Unterschiede aktuell nicht mehr so markant, dass sie die Verständigung erheblich beeinträchtigen würden.

Unabhängig vom dialektographischen Befund der relativen Homogenität und Zurechnung der Tirolischen Dialekte zum Südbairischen²⁷ nehmen die Südtiroler ihre Region als dialektal stark ausdifferenziert nach Talschaften (Ober- und Unter-Vinschgau, Hochpustertal vs. Pustertaler vs. Sarner vs. Wipptaler vs. Ritten vs. Passairer vs. Überetscher vs. Unterland vs. Ultental vs. Ahrntal vs. Überetsch usw.) und Gemeinden (Truden, Welschnofen, Deutschnofen), ja sogar nach einzelnen Fraktionen wahr. Der Eisacktaler Dialekt, gesprochen entlang der Nord-Süd-Achse, könnte am ehesten als allgemeinverständliche Koiné²⁸ bezeichnet werden. Im Alltagsverständnis werden die dialektalen Unterschiede überwiegend an phonetischen oder lexikalischen Varianten festgemacht. Ob und in welcher Weise diese Varianten dazu führen, dass Sprecherinnen und Sprecher aus unterschiedlichen Tälern nicht mehr zweckbezogen erfolgreich sprachlich handeln können, ist nicht empirisch untersucht worden, ist aber meines Erachtens eher unwahrscheinlich.

27 Vgl. Karl K. KLEIN/Ludwig E. SCHMITT (Hgg.), *Tirolischer Sprachatlas*, Marburg/Innsbruck 1965.

28 In der Linguistik wird mit Koiné derjenige Dialekt (Varietät) bezeichnet, der sich als allgemeinverständlicher, überregionaler Standard durchsetzen kann, durchgesetzt hat bzw. politisch durchgesetzt wurde.

Eine Sonderstellung nehmen die Stadt Bozen und ihre deutschen Sprecherinnen und Sprecher ein, deren Deutsch aus der Außenperspektive der Talschaften nicht selten zum Ziel von Spott und Hohn wird. Das ‚Bozner Deitsch‘ erkenne man daran, dass die Sprecherinnen und Sprecher versuchten, Hochdeutsch zu sprechen, aber dann lediglich einige hochdeutsche Lautungen²⁹ übernahmen und ansonsten nach wie vor Dialekt sprachen. Auch darin lässt sich das zuvor erwähnte höhere Prestige des Dialekts gegenüber der Standardsprache ablesen. Vermutlich spiegeln sich in diesen auf der sprachlichen Ebene ausgetragenen Reminiszenzen von Rest-Südtirol gegenüber ihrer Landeshauptstadt auch die generelle Skepsis, wenn nicht Abneigung der Landbevölkerung gegenüber der Stadtbevölkerung (Bauern vs. Bürgertum/Händler).³⁰

Auch wenn also aus wissenschaftlicher Perspektive die Unterschiede zwischen den einzelnen Dialekten so groß nicht sein mögen, dass sie das alltägliche sprachliche Handeln der Menschen beeinträchtigten, so erscheint jedoch auch an diesem Punkt die komunitäre Dimension von Sprache so dominant, dass sich in der Vorstellung anhand standardsprachlicher und dialektaler Grenzen die Fragmentarisierung des Landes widerspiegelt.

Konsequenzen für sprachwissenschaftliche Analysen und sprachpolitische Entscheidungen

Für eine wissenschaftliche Untersuchung zur komunitären Dimension der deutschen Sprache in Südtirol erscheint also eine Unterscheidung nach zugehörigkeitsstiftender und zugehörigkeitsdemonstrierender Funktion sprachlichen Handelns sinnvoll. Üblicherweise werden diese Funktionen im Zusammenhang mit dem Konzept personale vs. kollektive Identität geführt; hier geht es um die Zugehörigkeit von Personen zu Gruppen, die über sprachliches Handeln zum Ausdruck gebracht wird.³¹

Verwenden italienische Sprecher in einer mündlichen deutschsprachigen Kommunikation den deutschen Dialekt anstatt des in den Schulen gelehrt Standarddeutschen kann das eine zugehörigkeitsstiftende Funktion insofern haben, als der dialektsprechende Interaktant dies positiv honoriert. Er antwortet im Dialekt und gibt damit zu verstehen, dass der italienische Gesprächspartner akzeptiert ist und als dazugehörig betrachtet wird.

Das zugehörigkeitsdemonstrierende Moment des Dialekts wird in mehrfacher Hinsicht, freilich in unterschiedlicher Intensität, wirksam: Der jewei-

29 Das Bozner Deutsch kennzeichnet in der Außenwahrnehmung besonders die lang gezogenen offenen Vokale anstatt der starken südbairischen Diphthonge, sowie die sch-Auslautung: /hääsch/ (Boznerisch) vs. /hast/ (Standard) vs. /hosch/ (Nicht-Bozner-Dialekt).

30 Vgl. Hans HEISS, *Gelungene Pazifizierung? Die Stadt Bozen/Bolzano im Spannungsfeld nationaler und kultureller Auseinandersetzungen 1919–1999*. In: Roland MARTI (Hg.), *Grenzkultur – Mischkultur?*, Saarbrücken 2000, S. 209–241.

31 Vgl. Heiko HAUSENDORF, *Zugehörigkeit durch Sprache. Eine linguistische Studie am Beispiel der deutschen Wiedervereinigung*, Tübingen 2000.

lige orts- oder talschaftsübliche Dialekt wird grundsätzlich als Sprache in der Familie und im halb-öffentlichen Raum als dominante Varietät benutzt. Kinder aus den ländlichen Gebieten begegnen dem Standarddeutsch frühestens in Gestalt von deutschsprachigen, ausländischen Touristen und Migranten und spätestens in der Grundschule. Der Kindergarten gilt zwar als die Institution, in der die Kinder zum ersten Mal behutsam an das Standarddeutsche herangeführt werden sollten. In der Praxis dürfte aber das systematische Anwenden von Standarddeutsch erst mit Beginn der Schullaufbahn einsetzen und für viele Kinder dürfte das Klassenzimmer auch der einzige Ort sein, in dem Standarddeutsch tatsächlich gesprochen wird, wiederum mit nicht zu unterschätzenden Konsequenzen für das Prestige des Deutschen in Konkurrenz zur „Familien- und Heimatsprache“ Dialekt. So sprechen die Verfasser der Rahmenrichtlinien für die deutschsprachige Grund- und Mittelschule in Südtirol explizit von der Dominanz der „verschiedenen Dialekte“, die neben den „zwei anderen Landessprachen“ (Deutsch und Italienisch) und den „mangfaltigen Kontakten zu anderen Sprachen“ die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen prägen. „Der Schule kommt daher, neben anderen sprachlichen Aufgaben hinsichtlich der Zweitsprache und der dritten Sprache Englisch, eine zentrale Aufgabe zu, das Hochdeutsche mit großer Sorgfalt zu pflegen und immer weiter zu entwickeln.“³²

Aus linguistischer Sicht paradox ist die Tatsache, dass die einzige Bildungsinstitution, die aus der sprachlichen Trennung ausgenommen ist, der *Asilo nido* (Kleinkinderkrippe) ist. Bei der Betreuung von Kindern zwischen vier Monaten und drei Jahren spielt die Sprachgruppenzugehörigkeit der Erzieherinnen nur bei der Stellenbesetzung³³ eine Rolle, nicht aber die Frage, welche Sprache im Umgang mit den Kindern tatsächlich gesprochen wird.

Die deutsche Sprache in ihrer dialektalen Ausprägung fungiert in der Perception des Südtiroler ‚Wir‘ demnach als Abgrenzung gegenüber ‚den‘ Italienern, die sich wiederum der Situation gegenüber sehen, dass sie sich Standarddeutsch über den gesteuerten Sprachunterricht in der Schule aneignen, nicht aber den Dialekt. Das kann dann zu kommunikativen Problemen im Alltag führen. Der Dialekt wird indes auch als Abgrenzung gegenüber anderen deutschsprachigen Gruppen, Touristen bzw. Migranten aus der Bundesrepublik Deutschland und Österreicher generell verstanden.³⁴ Paradox

32 Vgl. Rahmenrichtlinien des Landes für die Festlegung der Curricula für die Grundschule und die Mittelschule an den autonomen deutschsprachigen Schulen in Südtirol, Beschluss der Landesregierung vom 19. Jänner 2009, Nr. 81, S. 46.

33 Dies bezieht sich auf den sog. „Proporz/proporzionale“, der als eine der „Säulen“ der Südtiroler Autonomie ein Steuerungselement ist, um die Aufteilung von Stellen und Positionen im öffentlichen Dienst usw. nach der Verteilung der drei offiziell anerkannten Sprachgruppen im Lande vorzunehmen, vgl. Joseph MARKO et al., Die Verfassung der Südtiroler Autonomie. Die Sonderrechtsordnung der Autonomen Provinz Bozen/Südtirol, Baden-Baden 2005.

34 Der Begriff Migrant ist an dieser Stelle aus formaljuristischen Gründen angebracht, da in den Ausländerstatistiken Südtirols (ASTAT) EU-Bürgerinnen und Bürger, die ein Drittel der Einwanderer ausmachen, grundsätzlich immer mitgezählt werden.

ist das gerade insofern, als wiederum Migrantinnen und Migranten aus der Bundesrepublik und Österreich den Großteil dieser EU-Migrantengruppe ausmachen, für die davon auszugehen ist, dass sie über eine angemessene Deutschkompetenz verfügt und daher auch sprachstabilisierend für die deutsche Sprachgruppe in Südtirol wirkt. In der öffentlichen Diskussion hingegen werden erwartbare positive Folgen dieser Migration nicht thematisiert, es überwiegen die erwarteten negativen von ‚Überfremdung‘.

Unterstützt wird diese Konzeption des zugehörigkeitsdemonstrierenden Moments von Sprache auch in der zunehmenden Institutionalisierung von Dialekt.³⁵ Der Dialekt wird fast durchwegs in der mündlichen Kommunikation in Institutionen Südtirols eingesetzt. Standarddeutsch bleibt durchweg der Schriftlichkeit und dem mündlichen schulischen Diskurs vorbehalten – hier aber oftmals als lästige Pflicht von den Schülerinnen und Schülern teilweise auch von den Lehrpersonen empfunden.³⁶

Andererseits wird der Dialekt zunehmend verschriftlicht, was u.a. auf die technischen Entwicklungen der letzten 10 bis 20 Jahre zurückzuführen ist, die generell die Grenzen zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit bzw. zwischen gesprochener und geschriebener Sprache verschoben haben. Das gilt insbesondere für die Kommunikation via elektronischer Post (E-Mail) und Kurzmitteilungen (SMS).

Hier zeichnet sich die zunehmende Verschriftlichung des Dialekts am deutlichsten ab, wobei jedoch noch nicht abzusehen ist, ob es sich dabei um ein generationsspezifisches Phänomen handelt oder eines, das über kurz oder lang zu erheblichen sprachlichen Veränderungen innerhalb der deutschsprachigen Gemeinschaft Südtirols führen wird. Aktuell ist zu beobachten, dass die Generation der bis ca. 35-40-Jährigen nahezu ausschließlich in der nicht-offiziellen elektronisch vermittelten Kommunikation per E-Mail, SMS usw. dialektal schreibt, während die über 40-Jährigen auch in diesen Bereichen (noch) das Standarddeutsche verwenden.

Meiner Einschätzung nach geht dieses Phänomen also weit über die Altersstufe der Jugendlichen hinaus. Daher wäre zu untersuchen, ob es noch unter Jugendsprache zu klassifizieren ist.³⁷ Die Verschriftlichung des Dialekts lässt sich auch zunehmend in klassischen Textarten von Lokalzeitungen wiederfinden. Unter der Rubrik Glückwünsche finden sich die Geburtstagswünsche an die Oma oder den Opa, nach wie vor standarddeutsch verschriftlicht, während die Gratulation zur bestandenen Matura oder zum Diplom für die jüngere Generation durchwegs im Dialekt verschriftlicht wird.

35 Vgl. Transkripte im Rahmen des Forschungsprojekts KiIS (siehe FN 13).

36 Vgl. dazu Laureatsarbeiten an der Fakultät für Bildungswissenschaften der Freien Universität Bozen (FUB) mit Interviews mit Lehrpersonen, die explizit darum gebeten haben, Gespräche im Dialekt zu führen.

37 Christa DÜRSCHIED/Jürgen SPITZMÜLLER (Hgg.), Perspektiven der Jugendsprachforschung, Frankfurt a. M. 2006.

Dialekt ist modern und repräsentiert nicht die Sprechweise der Alten, gegen die sich die junge Generation abgrenzen will. Die Abgrenzung geschieht meines Erachtens eher in der Überschreitung der von den bildungspolitischen Institutionen vorgegebenen Forderung, dass Kinder und Jugendliche nicht den Anschluss an den deutschsprachigen Kulturraum verlieren dürften und daher kompetent im Standarddeutschen zu sein haben. Nicht umsonst dürften daher Dialekt-Texte, wie etwa Südtirolerische Versionen von ‚Asterix und Obelix‘ oder die Geschichte des Volkshelden Andreas Hofer in dialektalen Comicstrips, so erfolgreich und erst der Anfang einer Welle von weiteren populären Dialekttexten sein.

Aus analytischer Perspektive ergeben sich durch diese Beobachtungen drei grundlegende Fragen, die freilich nicht nur für die Südtiroler Situation von Interesse sind:

(1) Handelt es sich in Südtirol um ein generationsspezifisches Phänomen, also um ‚die Jugend die eine eigene (Dialekt)Sprache spricht‘, wie dies auch in der Schweiz³⁸ der Fall ist? (2) Wie sind die schriftlichen Textformen (E-Mail, Chat, SMS usw.) funktional zu bestimmen? (3) Wie ist das Verhältnis von Jugendsprache und den Formen der medialen Vermittlung zu bestimmen?

Die Analyse dieses Sprachwandels steht erst am Anfang; erste Untersuchungen liegen zur Chat-Kommunikation vor. Eine sinnvolle Bestimmung von Chat-Kommunikation, die mit entsprechenden Modifikationen auch auf andere Formen wie SMS, Mail übertragen werden kann, leistet etwa Hoffmann³⁹: Chat-Kommunikation weist demnach Charakteristika der Textformen auf, aus denen sie entstanden sind, orientiert sich aber am elementaren (also mündlichen) Diskurs. Für Südtirol ist zu beobachten, dass der Gebrauch des Dialekts bei den technikgestützten Kommunikationsformen selbstverständlich ist, die sich nah am elementaren mündlichen Diskurs befinden. Es bleibt abzuwarten, inwieweit die Südtiroler Varietäten auch eine zunehmende Verschriftlichung in den Textarten erfahren, die explizit der Schriftlichkeit zugeschrieben werden und der ‚Verdauerung‘ dienen. Nach Ehlich dient das Medium der Schriftlichkeit der ‚Verdauerung der flüchtigen sprachlichen Handlung‘ und

38 In seiner Untersuchung zur Verwendung des Dialekts in Deutschschweizer Chatkanälen kommt Beat Siebenhaar zum Ergebnis, dass in regionalen Kanälen der Mundartanteil wesentlich höher ist als in überregionalen Chat-Kanälen. Dialekt und Standard sind beide unmarkiert. Die primäre Code-Wahl wird über die Dauer eines ‚Chats‘ beibehalten und ist nicht funktional interpretierbar, vgl. Beat Siebenhaar, Varietätenwahl und Code Switching in Deutsch-schweizer Chatkanälen. Quantitative und Qualitative Analysen. In: Networx Nr. 43/ 2005, hier S. 70 f.

39 Ludger Hoffmann, Chat und Thema. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie OBST 68/2004, S. 103–123 (zitiert nach preprint-Version: <http://home.edo.uni-dortmund.de/~hoffmann/index.html>).

führt dazu, „dass die Herauslösung des Texts aus der Sprechsituation (...) zum greifbaren, sichtbaren Ereignis“ wird.⁴⁰

Resümierend ist demnach festzuhalten: Bei allen sprachlichen Handlungen in Südtirol und, das ist entscheidend, auch bei allen täglichen Handlungszwecken kann die Frage der Zugehörigkeit zu einer Sprachgruppe nicht vollständig ausgespart bleiben. Das bedeutet nach der von Ehlich vorgeschlagenen Kategorisierung der Dimensionen von Sprachlichkeit, dass die komunitäre Dimension und die teleologische Dimension bei der Verwendung der deutschen Sprache wesentlich stärker ineinander geschoben sind, als dies in anderen deutschen Sprachräumen der Fall ist. Bei der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Sprache in Südtirol ist dies systematisch mit einzubeziehen. Um diesem Erfordernis Rechnung zu tragen, schlage ich die Unterscheidung zwischen zugehörigkeitsstiftenden und zugehörigkeitsdemonstrierenden Sprechhandlungen vor.

Festgehalten werden muss überdies, dass diese besondere Konstellation der ineinander geschobenen komunitären und teleologischen Dimension nicht allein auf die deutsch-italienische Kommunikation zu beziehen ist, sondern gerade auch auf die ‚inner-deutschsprachige‘ Kommunikation. Das zielt auf die in Südtirol als problematisch empfundenen Trias von Dialekt-Standard-Italienisch, die den Sprecherinnen und Sprechern nicht unerhebliche Mühen abverlangt. Indes scheint die Opposition ‚Dialekt-Standarddeutsch‘ aus zugehörigkeitsstiftenden Gründen unaufgebbar zu sein. Mit anderen Worten: Der sprachliche Alltag der Südtiroler ist geprägt von dem Gefühl des ‚Nicht-Gut-Deutsch-Sprechen-Könnens‘ bezogen auf das Standarddeutsche aus normativer Perspektive und der selbstverständlichen, ‚gewachsenen‘ Dialektkompetenz als Ausdruck von Heimat, Verwurzelung, Identität (komunitäre Dimension).

Die dritte, gnoseologische Dimension, die sich auf Sprache als System, mentale Phänomene und die (institutionelle) Wissensvermittlung im weitesten Sinne bezieht, ist bislang auch aus normativen Gründen in Südtirol (noch?) den ausgebauten Hochsprachen Deutsch und Italienisch vorbehalten. Doch auch hier zeichnen sich Verschiebungen zugunsten des Dialekts ab, der zunehmend in schriftsprachlichen Domänen zu finden ist. Dies kann zu einem weiteren deutlichen Rückgang des Standarddeutschen in der (institutionellen wie außer-institutionellen) Alltagskommunikation führen. So zeigen ebenfalls erste Aufnahmen und Transkripte aus schulischer und Verwaltungskommunikation

40 Vgl. Konrad EHLICH, Text und sprachliches Handeln. Die Entstehung von Texten aus dem Bedürfnis nach Überlieferung. In: Aleida ASSMANN et al. (Hgg.), Schrift und Gedächtnis. Beiträge zur Archäologie der literarischen Kommunikation, München 1983, S. 24–43; DERS., Funktion und Struktur schriftlicher Kommunikation. Art. 2. In: Hartmut GÜNTHER et al. (Hgg.), Schrift und Schriftlichkeit / Writing and Its Use (Handbücher Sprach- und Kommunikationswissenschaften 10.1) Berlin/New York 1994, S. 18–41, S. 38. Dieser Textbegriff ist überdies gerade in der Geschichtswissenschaft breiter rezipiert und z.T. übernommen worden.

die Tendenz, dass standardsprachliche Diskurse z.B. in der Schule vermutlich sehr häufig nurmehr im klassischen Lehr-Lern-Diskurs zu finden sind, hingegen bei „homiläischen Diskursen“⁴¹, also das Gespräch in der Pause, das Schwätzen der Schüler, dialektal vonstatten geht. Bisweilen übernimmt der Dialekt im schulischen Diskurs die Funktion, die in den ladinischen Schulen der ladinischen Sprache zugeschrieben wird: als Hilfs- und Erklärungsmittel, in den Momenten, in denen die Schüler standardsprachliche Äußerungen nicht verstehen.

Aufgrund der bislang sehr schmalen Basis von empirisch gewonnenen Daten authentischer Diskurssituationen müssen diese Überlegungen als Tendenzen betrachtet werden, die aber – sollten sie sich nach eingehender Analyse – als Tatsachen erhärten, längerfristige Auswirkungen auf sprach- und schulpolitische Entscheidungen haben werden.

Stephanie Risse, *Agire linguistico e appartenenza – Tentativo di una categorizzazione che trascenda i concetti di “identità” e di “alterità”*

Il fatto che in Europa non esista corrispondenza fra le frontiere geografiche e politiche, da un lato, e quelle linguistiche, dall'altro, mentre le rappresentazioni politiche dello Stato nazionale si basano proprio su questa idea di fondo, ossia sull'unità di territorio, popolo e lingua, è una contraddizione storica assurda ad ovvietà. Eppure, questa contraddizione non solo è tuttora presente, ma si è a tal punto inabissata nel sistema delle presupposizioni cognitive, nel sistema dei taciti presupposti, da non venire più messa in discussione. Nell'ambito di questa concezione, le lingue, più che essere il simbolo di una nazione, rivestono un'altra funzione, quella di 'lingue nazionali' capaci di creare delle *comunità immaginate* (B. Anderson) di uguali fra uguali. Dal legame fra il progetto di nazione e lingua(e) trae origine la *concezione monolingvistica consolidata* (K. Ehlich) divenuta un'ovvietà.

L'Europa è tuttora caratterizzata da processi di reciproca delimitazione passanti attraverso le rispettive lingue nazionali, ma al tempo stesso anche da una vicinanza linguistica molto particolare. Da un punto di vista tipologico, le lingue letterarie europee sono molto simili, lo sono comunque molto di più che in altre aree geografiche. Il termine lingue letterarie definisce le lingue che sono completamente sviluppate, compiute e rilevanti per soddisfare tutti i bisogni della vita quotidiana sia in ambito scritto che parlato e che hanno, per così

41 Innerhalb der Funktionalen Pragmatik unterscheidet man zwischen tatsächlichen, auf die Zwecke der Institution bezogenen sprachlichen Handlungen im Unterschied zur „dysfunktionalen“ Kommunikation, die aber innerhalb einer Institution ablaufen, etwa das Gespräch beim Kaffeeautomaten oder das mit einem Bekannten, den man zufällig bei der Meldebehörde oder im Krankenhaus trifft und mit dem man „ratscht“. Der Begriff ist abgeleitet vom griechischen *homilein* (sich unterredend versammeln).

dire, una funzione di sussidiarietà rispetto a contesti linguistici più limitati, i dialetti. In Alto Adige, una delle piccole aree linguistiche nel mezzo del continente, è possibile osservare in maniera più nitida, come se ci si avvallesse di una lente d'ingrandimento, alcune delle contraddizioni invalse in tutta Europa. Nel presente contributo verrà fatta luce su alcuni aspetti riguardanti l'agire linguistico in tedesco e in italiano.

Secondo l'approccio teorico della pragmatica funzionale, si possono distinguere tre dimensioni del linguaggio, la teleologica (la lingua viene usata in maniera mirata per perseguire scopi sociali ricorrenti agendo linguisticamente), la gnoseologica (transfer di conoscenze, trasmissione di sapere) e la dimensione comunitaria (la lingua viene usata per confermare l'identità personale e collettiva). In Alto Adige – questa è la tesi centrale del saggio – nel gruppo linguistico tedesco, la dimensione teleologica e quella comunitaria si compenetrano maggiormente di quanto accade in altre aree linguistiche tedesche. Ciò si manifesta nella contrapposizione fra dialetto e lingua standard: il dialetto è usato per smarcarsi dalle aree linguistiche italiane ma anche da altri territori linguistici tedeschi, in particolare la Repubblica federale tedesca.

Il fatto di essere fortemente orientati al tedesco standard della Germania esprime l'esigenza di voler far parte di una nazione, dalla quale, tuttavia, ci si vuole smarcare attraverso la spiccata sottolineatura dei dialetti sudtirolesi (presumibilmente destinata ad accentuarsi ulteriormente). Entro il gruppo linguistico tedesco si osserva la tendenza a dimostrare la propria appartenenza a una data vallata o a una data località attraverso il ricorso a uno dei molteplici dialetti che caratterizzano la regione. Lo stesso non vale per il gruppo linguistico italiano; non esiste dialetto che possa far riconoscere se il parlante è di Merano, di Bolzano o di Laives. Naturalmente questo agire linguistico dipende anche da fattori sociali (dicotomia città-campagna) e dal prestigio accordato al dialetto o alla lingua standard.

Proprio nei discorsi istituzionali si evidenzia una tendenza stabile a un maggiore ricorso al dialetto. Per quanto riguarda l'utilizzo dei nuovi media, prossimi al discorso più elementare, quindi orale (Chat, SMS, e-mail), si osserva che in Alto Adige il dialetto diventa sempre più lingua scritta. Mentre l'ambito della trasmissione del sapere è (ancora?) riservato alle lingue letterarie di tedesco e italiano, anche qui, nei discorsi orali, si delineano evidenti spostamenti a favore del dialetto: ciò può comportare un'ulteriore palese retrocessione del tedesco standard nella comunicazione quotidiana (istituzionale e non). Una prima serie di registrazioni e trascrizioni riguardanti la comunicazione scolastica e amministrativa evidenzia che i discorsi in lingua standard, ad esempio in ambito scolastico, si riscontrano ormai spessissimo solo nel classico discorso docente-discente, mentre per quanto riguarda i discorsi fatti durante la ricreazione, le chiacchiere fra alunni, il dialetto la fa

da padrone. Talvolta a scuola il dialetto assume la funzione riservata al ladino nelle scuole ladine: ausilio e strumento di spiegazione nei momenti in cui gli allievi non capiscono ciò che viene detto in lingua standard.

Tenuto conto della scarsissima base di dati empirici derivanti da autentiche situazioni discorsive, le considerazioni fatte non evidenziano altro che delle tendenze, le quali, tuttavia, qualora dovessero essere confermate da analisi più puntuali, non potranno che avere ripercussioni più profonde sulle decisioni in materia di politiche linguistiche e scolastiche.